

Wenn Möbel Geschichten erzählen

Die Hochzeitsbräuche von anno dazumal und das muntere Leben auf dem Land:
Es ging hauptsächlich nicht um „Liebe“, sondern um soziale Sicherheit und feiern, was das Zeug hält.

Hajo Gärtner

Kreis Lippe. Die Braut erscheint komplett in Schwarz gekleidet: Nur der Schleier ist weiß. „Wenn Sie mit einer Zeitmaschine 200 Jahre zurückreisen könnten, um an einer Hochzeit im Lipperland teilzunehmen, müssten Sie Ihre Vorstellungen von der Ehe ziemlich komplett über Bord werfen und kämen wahrscheinlich aus dem Staunen nicht mehr heraus“, erzählt Dr. Thomas M. Dann. Er hat in seinem Buch „Das ländliche Möbel in Lippe“ den Geschichten von 1318 Objekten nachgespürt. Diese verraten auch etwas über die Hochzeitsbräuche der Zeit, die Dann so nachzeichnen kann.

Ja, Möbel können spannende Storys erzählen, wenn man ihnen zuzuhören weiß. Natürlich sprechen sie nicht selbst; aber ihre Besitzer sind oft erstaunlich präzise über deren Historie unterrichtet. So ist Danns opulentes Sachbuch über die „Wohnkultur in Nordwestdeutschland vom 16. bis zum 19. Jahrhundert“ zu einer spannenden Kulturgeschichte des Lebens im Lipperland geraten.

Wie gingen die Menschen miteinander um? Illusionen über das Liebesleben braucht man sich keine machen: Die Mitgift, also die Summe materieller Güter, die eine Braut in die Ehe mitzubringen versprach, war in der Regel wichtiger als die Braut selbst. Ausgestattet wurde sie – so üppig wie möglich – von ihrer Familie. Und die geplante Ehe wurde in der Regel von den Eltern aus ganz pragmatischen Gründen arrangiert. Unter diesem Gesichtspunkt ging es bei den Bauern, besonders bei den lokal bedeutenden und wohlhabenden Familien, nicht viel anders zu, als die Historiker über Adelskreise berichten.

„Liebe, wie wir sie heute vor allem in der Filmwelt dargestellt finden, ist ein Produkt der Romantik“, berichtet Thomas M. Dann. Haben sich denn lippische Männer und Frauen in den arrangierten Ehen überhaupt geliebt? „Das ist durchaus möglich“, so der Kunsthistoriker. „Aber Liebe war nicht der Hauptaspekt, und wenn sich in den arrangierten Ehen entsprechende Gefühle einstellten, war das ein Glücksfall.“

Dann differenziert unter sozialen Gesichtspunkten. „Am ehesten hat der emotionale Aspekt in den unterbäuerlichen Schichten eine Rolle gespielt; bei denen, die nicht viel besaßen: Knechte und Mägde, Tagelöhner und alle, die gesellschaftlich als „Habenichtse“ galten. Von ihnen gab es viele in den Dörfern, da war die Auswahl am größten.“

Eine schillernde Gestalt des Hochzeitsbrauchtums auf dem Land war der „Hochzeitsbitter“. Er lud Gäste zur geplanten Hochzeit formvollendet ein, organisierte die Feier und trat selbst als Spaßvogel und Entertainer auf.

ten und eine Liebesheirat nicht unwahrscheinlich. Bei den wohlhabenden Bauern indes überwog das rationale Interesse, Besitz und Einfluss der Familie mindestens zu erhalten oder möglichst zu verbessern.

Eine stressige Angelegenheit: Wenn es nicht gelang, Sohn oder Tochter „standesgemäß“ zu vermählen, war der soziale Abstieg vorprogrammiert. Der betroffene Hof verlor an gesellschaftlicher Bedeutung und büßte auch finanziell Substanz ein.

Die Brautschau

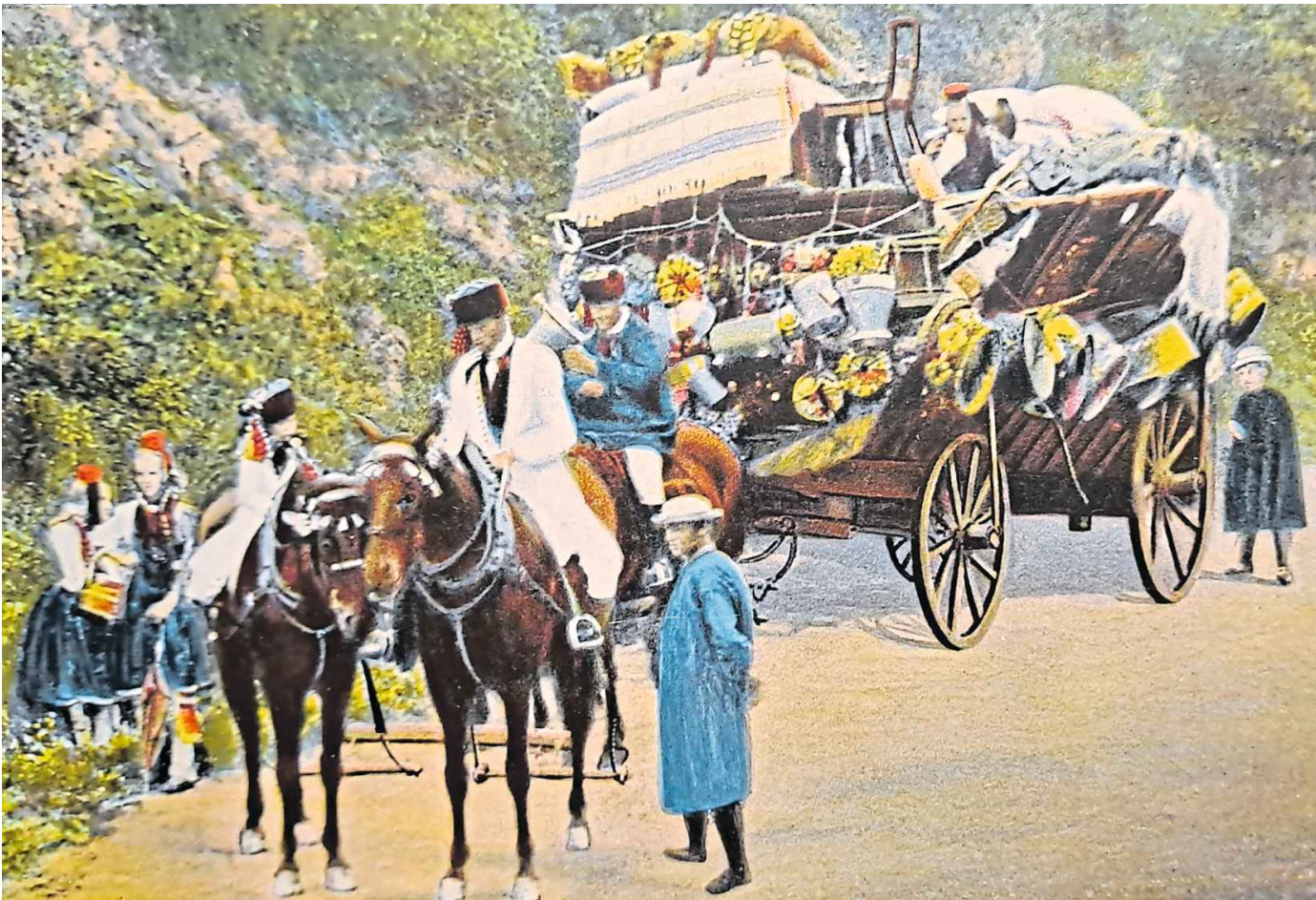
Die Höfe zeigten gern, was sie hatten. Dabei spielten Möbel eine wichtige Rolle. Sie dienten nicht nur dem „schönen Wohnen“, sondern zeigten als Statussymbole Prosperität und gesellschaftliche Bedeutung der Bauernfamilien an. Das „Abholen der Braut“ aus ihrer Familie und Hinbringen auf den neuen Hof war eine erstklassige Gelegenheit, gesellschaftliche Wichtigkeit zu demonstrieren. Die Pferde-Gespanne – bei großen Hochzeiten mehrere Wagen – waren überladen mit Bettwäsche und Küchengeschirr, Stühlen, Betten, Schränken, Truhen und Arbeitsgerät aller Art. Und die Reise wurde kunstfertig zelebriert. Hinter dem Brautwagen trottete das Vieh: Jedes Tier hatte seinen eigenen Führer. Von Schötmar nach Barntrop etwa war der große Tross den ganzen Tag unterwegs. Zaungäste säumten die Straßen wie heutzutage beim Schützenumzug oder Karneval.

Während der Fahrt begrüßte man den Brautwagen mit Salutschüssen. Zudem knallte der Kutscher kräftig mit der Peitsche, und in jedem Wirtshaus, das der Zug passierte, wurde angehalten und eingekehrt. Aber auch unterwegs ging's nur gemächlich voran: Mit langen Stricken und Stangen wurde der Weg blockiert und erst dann wieder freigegeben, wenn ein Lösegeld, die „Schatzung“, gezahlt war. Die Kinder sammelten vom Brautwagen geworfene Pfennige; von der Braut monatlang vorher gesammelt.

Der Hochzeitsbitter



Ungefähr hundert Meter vorm Ziel wurde der Bräutigam vom „Hochzeitsbitter“ aufgefordert, das Mitgebrachte zu überprüfen. Entsprach es in



Ein historisches, nachkoloriertes Foto zeigt, wie aufwendig der „Brautzug“ auf dem Lande Anfang des 20. Jahrhunderts inszeniert wurde. Es ging darum, Prosperität und gesellschaftliche Bedeutung der Familien, zu denen die Brautleute gehörten, zu demonstrieren.



Auch auf diesem Schwarz-Weiß-Foto sieht man, wie geschmückt und überladen die Aussteuerwagen waren. Rechts hinten kann man Rinder erkennen, die auch zur Aussteuer gehörten.
Repros: Hajo Gärtner/Fotorechte: Dr. Thomas M. Dann

Umfang und Qualität der Verabredung der Familien? Nur dann durfte der Brautwagen im Zielhof einfahren. Der Hochzeitsbitter, auch „Hochzeitslader“ genannt, war eine schillernde Figur: Bei der Vorbereitung der Hochzeit gebührte ihm

die Rolle, die Gäste formvollendet einzuladen und die Hochzeitsfeier zu organisieren. Dabei gab er auch gern den Entertainer für die illustre Gästeschar ab.

Das Spektakel nahm mitunter Ausmaße an, die dem Landesherrn sauer aufstoßen konnten.

An Hochzeiten und Kindstaufen nahm das ganze Dorf teil und der Verschwendung von Lebensmitteln und Luxusgütern war Tür und Tor geöffnet. „Brautschatzverordnungen“ sollten ruinöse Aussteuern verhindern und dem Status-Wettbewerb in den wohl-

habenden, besitzbäuerlichen Schichten Grenzen setzen.

Keine Hochzeit ohne Verlobung: Sie wurde in Lippe „Löfte“ genannt und hatte die Form eines rechtlich bindenden Vertrags, der Umfang und Mitgift bzw. Aussteuer präzise regelte. Die vor einem Landesbeamten zu formulierende „Eheverschreibung“ war Voraussetzung für die spätere kirchliche Heirat. Nach dem anschließenden „Handschlag“ der verhandelnden Elternteile wurden die Verlobungsringe angesteckt.

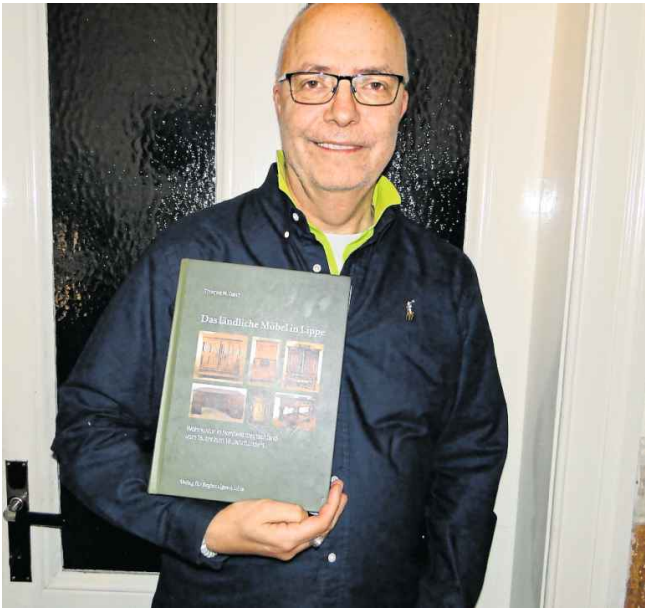
Der Polterabend

Vierorts wurde in Lippe einen Tag vor der Hochzeit der „Polterabend“ gefeiert. Die Jungen tanzten ausgelassen zur Musik der Ziehharmonika, während die Alten Karten spielten. Trotzdem wurde es in der Regel recht laut: Wochenlang hatten die Dörfler Töpfe und Scherben gesammelt, um sie gegen die Tür des Hochzeitshauses zu werfen. Die Scherben sollten den Brautleuten Glück bringen und der Krach Geister und Dämonen vertreiben.

Buch ist erhältlich

■ Thomas M. Dann: „Das ländliche Möbel in Lippe. Wohnkultur in Nordwestdeutschland vom 16. bis zum 19. Jahrhundert.“ 594 Seiten, erschienen 2023, mit zahlreichen Abbildungen. Erhältlich beim Lippischen Heimatbund (für Mitglieder zum reduzierten Preis), im Buchhandel oder unter www.regionalgeschichte.de

■ Dr. Thomas M. Dann (Jahrgang 1962) wohnt in Detmold und betreibt seit 1989 Residenz-, Ausstattungs- und Möbelforschung mit zahlreichen Veröffentlichungen.



Understatement ist eine wissenschaftliche Zier: Dr. Thomas Dann erzählt spannende Geschichten über Hochzeitsbräuche im Lipperland, obwohl es doch vom Buchtitel her nur im Möbel geht.
Foto: Hajo Gärtner